Der Roman eines Jesuiten.

Aus dem Französischen übersetzt von P. Chrysostomus, O.S.B.

Fortsetzung.

Dieses erste Zusammensein war von kurzer Dauer; die Kräfte der armen Gräfin gestatteten ihr nicht lange zu bleiben; aber sie kam am nächsten Tag wieder und auch an den folgenden Tagen. Allmählig erlaubte ihr der Graf, ihm einen Trank, ein Glas Gerstenwasser zu reichen; dann erlaubte er ihr ihn zu verbinden, denn er war wenn entfernt, gebeilt zu sein. Wenn die Gesundheit seiner Frau sich zusehends besserte, so schwand die seine täglich mehr dahin. Der Unglückliche litt weit mehr von seinen Gedanken als von der Krankheit, welche ihn ins Grab führte. Zuweilen gezwungen die Geduld und Sanftmut seiner Frau zu bewundern, und dieses Antlitz vor sich zu sehen, auf welchem noch die Spuren ihrer Krankheit und ihrer moralischen Leiden zu erblicken waren, dieses Antlitz, aus welchem jene ruhige Heiterkeit leuchtete, welche nur die Unschuld geben kann, wollte er ihr wieder seine Achtung und seine Liebe schenken . . . Dann kamen die Zweifel von Neuem, fraßen an seinem Herzen und zehrten seine Seele . . . Er litt alles was ein Mann leiden kann . . . Er würde alles in der Welt gegeben haben, um die Wahrheit zu wissen. Wenn es manchesmal sehr schwierig ist, die Wahrheit einer Sache zu beweisen, so ist es beinahe unmöglich, die Wahrheit einer Verleumdung festzustellen, und das unglückliche Opfer einer solchen Niederträchtigkeit ist gezwungen ihre Unschuld zu beteuern, ohne daß es ihr gelingt, Beweise zu liefern.

Frau de Pleian sah wohl ein, daß, wenn ihr Gatte ihr gestattete ihn zu pflegen, wenn er ihre Anwartung annahm, so war es eher aus Mattigkeit als aus Vergessenheit, und daß er im Grunde seines Herzens sie immer noch schuldig hielt. Sie litt unsäglich viel, aber diese starke Christin tat ihre Pflicht, und überließ Gott die Sorge, sie zu rechtfertigen, wann die Zeit dafür würde gekommen sein.

Sechs Wochen waren seit dem Duell verflossen, und nichts ließ das Ende dieser furchtbaren Lage voraussehen, als eines Tages Herr de Pleian einen seiner Nachbarn ins Zimmer treten sah, Herrn de Kerodec, einen Bruder des Jesuitenpaters, mit dem Sie bekannt waren.

„Mein lieber Graf," sagte er, „ich bringe Ihnen eine gute Neuigkeit, welche Ihre Heilung ganz sicher beschleunigen wird."

„Ich will nicht gesund werden," antwortete der Graf. „Es gibt Dinge, die einem das Leben verleiden . . . Kerodec, wünsche deinem größten Todfeind nie was ich leide . . . Zweifeln! Zweifeln an jenen die man liebt! . . . das ist furchtbar."

„Nun gerade von diesen Zweifeln, diesen furchtbaren Beängstigungen, will ich Sie befreien."

„Sie hätten? . . ."

„Ich habe den Beweis der Unschuld der Frau de Pleian."

„Einen Beweis! Ah! gib her."

„Das will ich tun. Aber einige Erklärungen sind notwendig, um Ihnen zu ermöglichen den Wert des Dokumentes zu schätzen," welches ich Ihnen bringe. Ich war mit einem Richter am Gerichtshofe zu Nantes sehr gut befreundet; er war einer der ehrlichsten Männer; ich hatte ihm einige Dienste zu leisten, und er bekundete mir dann seine große Dankbarkeit. Er ist seit einigen Jahren tot, und der Sohn hat von seinem Vater dieses Gefühl der Dankbarkeit geerbt. Ich liebe ihn sehr, und es vergeht kein Jahr, daß wir uns nicht schreiben."

Herr de Kerodec zeigte dann dem Grafen einen Brief, den ich lesen gehört, und den ich trotz der langen Zeit, welche seitdem verflossen ist, beinahe ganz auswendig weiß. Wenn ich mich auch nicht aller Ausdrücke erinnere, so kann ich wenigstens garantieren, Ihnen dessen genauen Sinn wiederzugeben:

„Ich habe soeben von dem Duell erfahren," schrieb der junge Mann, „welches zwischen dem Herrn Grafen de Pleian und Herrn Planet stattgefunden; ich erfuhr zugleich auch die Ursache, die dieses traurige Ereignis herbeigeführt. Ich weiß, daß verleumderische Gerüchte die Gräfin beschuldigt haben, und erinnerte mich sogleich, daß ich einige Tage vor dem Duell von Herrn Planet, der damals noch mein Freund war und für den ich jetzt nur noch ein Gefühl des Abscheus empfinde, einen Brief erhielt, den ich ganz zufällig, oder vielmehr durch eine glückliche Fügung der göttlichen Vorsehung, nicht vernichtete. Ich kannte Herrn Planet als sehr leichtsinnig, und fähig, sogar die schändlichsten Handlungen zu begehen, wenn es sich darum handelte seine Launen und besonders seine ärgste Eitelkeit zu befriedigen. Da die Person von der er mir schrieb nur mit den Anfangsbuchstaben genannt war, legte ich auf den Inhalt wenig Wert und hatte den Brief gleichgültig in ein Schubfach geworfen, wo ich ihn, Gott sei Dank, jetzt wiederfand. Ich schicke Ihnen denselben und bitte Sie, den Grafen davon in Kenntnis zu setzen, und ihn darauf aufmerksam zu machen daß die Briefmarken beweisen, daß er nicht nach dem Duelle und auf Bestellung angefertigt wurde, sondern daß er als selbstverständlicher und unleugbarer Beweis der Unschuld seiner allzu unglücklichen Gemahlin gelten muß."

„Diesen Brief Planets! Haben Sie ihn?" rief der Graf aufgeregt. „Geben Sie ihn mir."

Als er ihn zu Ende gelesen hatte, ergriff er eilig den Schellenzug der bei seinem Bette hing und riß mit aller Gewalt daran. Sein Kammerdiener trat ein.

„Geh' und ersuche die Frau Gräfin herher zu kommen. Dann gehst du in den Garten, in die Nebengebäude, in die Küche, die Ställe, und befiehlst allen Dienstboten, herher zu kommen."

Kurz darauf erschien die Gräfin im Krankenzimmer. Der Graf reichte ihr die Hand und sagte:

„Amalie! Verzeihe mir! Könnte ich aufstehen, auf den Knieen möchte ich dich um diese Verzeihung bitten. Ich kann es nicht; aber ich werde wenigstens alles tun, was in meinen Kräften steht, um die Beleidigung welche ich dir zugefügt indem ich an dir zweifelte, wieder gut zu machen."

Die arme Frau war zu gerührt um antworten zu können. Sie sank in ein Fauteuil und brach in Tränen aus. Dann traten nacheinander sämtliche Dienstboten ein, und als alle versammelt waren sprach der Graf:

„Ich wollte euch alle als Zeugen zugegen haben bei der nichts mehr als wie gerechten und viel zu lange aufgeschobenen Genugtuung, welche ich der schändlich verleumdeten Gräfin de Pleian schuldig bin. Wie ich weiß ist die ganze Gegend voll der elenden Gerüchte, die man über dieselbe verbreitet hat, und ich will die Genugtuung, die ich der Frau Gräfin schulde, so öffentlich als möglich gestalten. Horet also, was ihr Verleumder acht Tage vor dem Duell selbst geschrieben hat. Ihr erinnert euch wohl, daß das Rencontre am 26. Juli stattfand, und die Briefmarken tragen die Datum des 18. und 19. desselben Monats. Kommt näher, damit diejenigen welche lesen können sich von der Wahrheit überzeugen."

Die Gräfin war jetzt aufmerksam geworden und betrachtete die Szene ohne recht zu begreifen was nun kommen würde. Sie zitterte . . . Die arme Frau hatte soviel gelitten, so viel geweint, ihr Herz hatte man so gewaltsam gebrochen, daß sie auf kein Glück mehr zu hoffen wagte.

Endlich fuhr der Graf weiter: „Hört nun was dieser Elende an einen seiner Freunde schrieb. Ich übergehe die erste Seite, sie ist für euch unbedeutend. Das weitere lautet:

„Kurz, trotz der Jagden und der guten Mahlzeiten, die ich von Zeit zu Zeit mir bei den Strohjunkern der hiesigen Gegend leiste, würde ich mich ziemlich langweilen, wenn ich nicht bei einem gewissen Herrn de P. empfangen worden wäre." — Der Name ist nur angedeutet, aber die Anfangsbuchstaben sind genügend klar — erklärte der Graf und las dann weiter: „Der Gatte ist ein guter Kerl. Wir jagen zusammen, reiten spazieren, und leisten uns seine Dame. Er hat außerdem eine bezaubernde, reizende, verehrungswürdige Frau, der ich zum Zeitvertreib den Hof mache, und zwar so täuschend, mein lieber Freund, daß alle Welt mich für etwas mehr hält als bloß ihren Freund. Das Gerücht davon hat sich überall verbreitet, und ich gestehe dir, daß ich garnicht danach trachte demselben Einhalt zu gebieten; ganz das Gegenteil, ich begünstige dessen Verbreitung nach Kräften. Dennoch muß ich dir gestehen — und nur dir, denn du wirst nichts verraten — ich wurde von ihr stets mit der größten Grausamkeit behandelt. Die Tugend der Frau de P. ist ebenso unnehmbar wie der Felsen von Gibraltar. Ich meine dich zu hören, den ernsthaften unsichtbaren Mann, den Verteidiger der Witwen und Waisen, wie du gegen meine Streiche protestierst; ich höre dich, mich zu allen höllischen Gerichten verwünschen. Beruhige dich, mein Guter! Ich bin ein Bösewicht, aber ich kann mildernde Umstände anführen. Wenn diese Frau sich begnügt hätte, meine Annäherungen zurückzuweisen, so würde ich geschwiegen haben, und hätte ganz sachte die Feindseligkeiten vorgeschützt. Aber nicht zufrieden damit, mir ihre Verachtung zu zeigen, ließ sie mich eines Tages wie einen Lakai vor die Türe setzen. Du wirst begreifen, ich schulde mir eine Rache, und ich habe keine Lust sie mir entschlüpfen zu lassen."

Hier hielt der Graf inne: „Die in diesem Briefe angeführte Tatsache, ist sie wahr? Ihr sollter davon wissen."

„Ja, Herr Graf," bestätigte ein alter Diener. „Ich war es, der Herrn Planet hinausbeförderte."

„Und hast nie davon gesprochen!"

„Vor Ihrem Duell hatte Madame uns verboten, davon zu sprechen; nachher wollte ich das Verbot brechen, aber Sie zwangen mich stets zum Stillschweigen, sobald ich die Angelegenheit zu berühren suchte."

„Es ist wahr", antwortete der Graf, „ich tat sehr unrecht, nachdem ich der Verleumdung mein Ohr geliehen, mich zu weigern, irgendwelche Rechtfertigung anzuhören. Amalia, ich bitte dich deswegen nochmals um Verzeihung. Diese verwünschte Wunde zwingt mich zum Stillehalten; ihr aber kniet euch alle hin und bittet diese fromme Frau um Verzeihung: die Einen, weil sie gegen dieselbe Verdacht gehegt, die Anderen, weil sie dieselbe nicht genügend verteidigt haben."

Frau de Pleian erstickte fast, sie konnte kein Wort sprechen.

„Genug!" sagte sie endlich. „Habet Dank, meine Freunde! Gott sei Dank, mein Raoul! ich habe dein Vertrauen und deine Liebe wiedergefunden. Oh! ich bin überglücklich."

„Wenn du zufrieden bist," sagte der Graf, „ich bin es nicht. Die Beleidigung war öffentlich; so muß auch die verdiente Genugtuung es gleichfalls sein. Kerodec, empfange meinen herzlichsten Dank für den überaus großen Dienst den du mir erwiesen hast, und erlaube mir auf dich zu zählen, um in meiner Unfähigkeit mich zu ersetzen und zu beenden, was Du so gut angefangen hast. Sei so gut, laß allen unsern Nachbarn und Freunden sagen, daß ich sie bitte, sich morgen . . . nein, alle konnten nicht in Zeit benachrichtigt werden, also übermorgen Mittag hierher zu begeben. Ich werde meine Pächter und die vornehmsten Bauern der Umgegend herberufen. Ich lade sie alle ein zum Rendez-vous im großen Saal des Schlosses; ich werde mich hinabtragen lassen. Ich wünsche, daß alle den Brief sehen und lesen, in welchem dieser Elende seine Niederträchtigkeit bekennt und worin er selbst die Unschuld meiner armen Dulderin bekundet."

„Ihre Wünsche sollen ausgeführt werden," antwortete Herr de Kerodec, „und ich versprechte Ihnen, daß alle unsere Freunde pünktlich da sein werden. Madame, erlauben Sie mir, mich glücklich zu schätzen, das Werkzeug gewesen zu sein, dessen Gott sich bediente, Ihre Rechtfertigung herbeizuführen; ich schätze mich glücklich der erste zu sein, Ihnen den Beweis der Hochachtung und der Sympathie, die Sie verdienen, darzubieten. Ich nähere Sie, Madame, was man auch gesagt haben mochte, ich habe nie an Ihnen gezweifelt: heute verehre ich Sie wie eine Heilige."

Karl Durand hatte der Erzählung des Fräulein Moissac zugehört, ohne sie zu unterbrechen. Als sie schwieg, sagte er:

„Und die geplante Genugtuung fand statt, wie sie Herr de Pleian verlangt hatte?"

„Ja, mein lieber Herr, und da bin ich eine gute Zeugin; ich war dort; ich habe alles gesehen, alles gehört. Die arme Frau hatte es nicht haben wollen; ihr Schamgefühl und ihre Sittsamkeit erschrak vor dieser Kundgebung; sie hatte ihren Gatten gebeten, sich mit seiner ersten Erklärung zufrieden zu geben, überzeugt, daß das Gerücht davon sich bald überallhin verbreiten würde. Der Graf gab nicht nach. „Die Verleumdung war öffentlich," sagte er, „ich will daß der Beweis deiner Unschuld allen bekannt wird, die möglicherweise dieselbe geglaubt haben. Ich schulde es dir, ich schulde es mir selbst, und ich schulde es unsern Kindern; nie darf es geschehen, daß sie die Tugend ihrer Mutter im geringsten bezweifeln." Der große Saal des Schlosses, der doch eine beträchtliche Größe hat, erwies sich als zu klein; man mußte die Türen offen lassen. Es waren Leute im Vorzimmer, in den anliegenden Gemächern, und bis in den Hof und den Garten. Ich war damals bei der Marquisin de Barnach; ich hatte soeben die Erziehung ihrer Ivonne beendigt, die ungefähr zwanzig Jahre alt war, und die sich nächstens verheiraten sollte. Die Marquise wollte, daß ihre Tochter Zeugin sei, und lerne, wie hoch die Ehre einer Frau zu schätzen sei.

Die arme Gräfin weinte viel, aber ich versichere Ihnen, es waren süße Tränen. Niemals werde ich diese brillante Versammlung aller Großen der Umgegend vergessen: ich sehe jetzt noch alle diese Herren, alle diese Damen, die braven bretonischen Bauern, wie sie nacheinander kommen, vor ihr das eine Knie beugen, ihr die Hand drücken, sie umarmen, und ihr alle Liebe und Achtung schwören. Ihr Glück war leider nur von kurzer Dauer. Der Graf wurde täglich schwächer, ernste Komplikationen stellten sich ein, und in fünfzehn Tagen verschied er in den Armen seiner Frau, sie nochmals um Verzeihung bittend."

„Peter Bouvier sollte all das wissen," bemerkte Karl.

„Gewiß, da er damals noch Diener auf dem Schlosse war."

„Welches Interesse kann dieser Mann haben, diese gute Gräfin jetzt noch zu verleumden?"

„Ich wüßte nicht warum, außer daß er es war, der den Grafen damals benachrichtigte. Sie wissen, man verzeiht nie das Böse, welches man Andern zugefügt. Uebrigens zeigt Ihnen sein Verhalten in dieser Angelegenheit, wie wenig Vertrauen man ihm schenken kann."

XIV.

Man schrieb 1847. Schon seit einiger Zeit ließen nur zu bedeutungsvolle Anzeichen voraussehen, daß man am Vorabend von wichtigen Ereignissen sich befand. Der reformistische Speisezettel machte die Gemüter aufrührerisch; aus der niederen Schichte der Gesellschaft ließ sich dumpfes Murren, die Vorboten des Sturmes, vernehmen. Die Minister waren in Verzweiflung: die Einen rieten dem König, er solle Widerstand leisten, die Andern, sich an 1830 erinnernd, und an die Rolle, die sie dabei gespielt, wollten die Vermittlung. Das Losungswort der ökonomischen Schule des Zentrums war bereits erfunden: laß es gehen, laß es kommen.

Man ließ es gehen, und die Revolution kam. Die Aufständischen besetzten die Straßen: in einigen Stunden war die Regierung gestürzt, und der König mußte fliehen. Am selben Tage wurde die Republik proklamiert. Eine Bastard-Republik, eine spießbürgerliche Republik, die sich vom Anfange an von unversöhnlichen Feinden umgeben sah: auf der einen Seite die Anhänger aller fehlgeschlagenen Regierungsformen, welche die Republik als einen neuen Schimpf und ein neues Unglück duldeten; auf der anderen Seite die Radikalen, die Ungeduldigen, die Ausgehungerten, die vom ersten Tage an der Republik vorwarfen, ihnen nicht genug, daß heißt, nicht alles gegeben zu haben.

Wm. WICKEN,
HARNESS MAKER,
WATSON - - SASK.
Harness and Harness Parts always on hand. Oiling and Repairing of all kinds neatly and promptly done.
BOOTS AND SHOES REPAIRED.

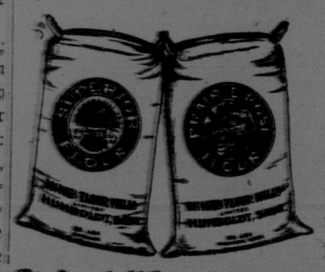
Bevollmächtigter Auktionierer.
Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder sprechet vor für Bedingungen.
A. H. Pille, Münster, Sask.

Meinrad Bernhard
Schmiedewerkstatt u. Maschinenlager
Münster, Sask.
Schmiede-Arbeiten und Maschinen-Reparaturen aufs beste ausgeführt.
Niederlage für:
McCormick, Deering u. John Deere Maschinerie, Brockville-Buggies, De Laval und Magnet Cream-Separators.

L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Pferde-Beschlagen
Schmiede-Arbeiten
Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt. Bin Agent der Eastlake Pflüge, Drills, Engines, Adams Wagen, Frost & Woods Heurechen, Mähmaschinen Binders 2c.

Weihnachten wird bald kommen!
Jetzt ist die Zeit, um Weihnachtsgeschenke zu kaufen, solange die Vorräte noch vollständig sind u. wir genügend Zeit haben um Sie gut zu bedienen. Ein größerer Vorrat zum Auswählen kann jemals, zu richtigen Preisen.
Wie wäre es mit einem Victrola oder einem Edison-Phonograph? Kommt und probiert sie und hört die neuesten Stücke. Sie bezahlen hier denselben Preis wie in Winnipeg oder an anderen Plätzen. Sprechen Sie mit uns wegen Preisen und Bedingungen. Besuchen Sie unseren Laden.
G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Brot aus
Superior- und Prairie Rose-Mehl
ist die vollkommenste Nahrung!



Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt soviel Nährwert zum halben Preis.
Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.
McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

$13.50 kostet ein Faß, mit 6 Dtzd. Quartflaschen oder 10 Dtzd. Pints
Saskatoon Bier.
Fracht wird bezahlt nach jeder Station in Saskatchewan. Keine c.o.d. Sendungen. Geld muß zugleich mit Bestellung eingeschickt werden in Post-Office-, Bank- oder Express-Money-Order, zahlbar an die Hudson's Bay Co. — Die Qualität des Saskatoon Bier ist zu gut bekannt, um einer weiteren Empfehlung zu bedürfen.
Man adressiere alle Bestellungen an:
Hudson's Bay Co., Retail Mail Order Department, WINNIPEG, Man.

Ein Wort an die Farmer!
Gegen den grimmigen Frost helfen am besten warme Decken und Kleidungsstücke, als:
Wollene und Flannellette-Blankets,
Fausthandschuhe, Sweaters,
Schafpelz-Röcke und Mackinaw-Röcke.
Stets vorrätig eine volle Auswahl in
Gummi-Schuhen und Ueber-Schuhen.
Wir haben die hiesige Agentur für die berühmten Kleidungs-Firmen Hobberline und Style Craft Clothing. Alle bei uns bestellten Kleidungsstücke garantiert Passend.
Lassen Sie uns Ihr Maß nehmen für einen neuen Winter-Anzug oder Ueberzieher.
Ein Freund in Not ist einer unserer Heiz-Oefen.
Höchste Marktpreise werden bezahlt für Butter und Eier.
Woll-Manufaktur Co. Ltd. Münster, Sask.